

Cadresbestände

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **48=68 (1902)**

Heft 19

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-97709>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

deren deren Vermehrung und Festigung herbeiführen.

Zum Schluss sei noch darauf hingewiesen, dass dasjenige, was man durch Einschränken des Handelns nach den Umständen erreicht und vielleicht der Hauptgrund sein möchte, warum man dazu hinneigt, nichts anderes als ein Selbstbetrug ist. Das ist ganz richtig, je ausgedehnter man das Verhalten im Kriege nach bestimmten unänderlichen Regeln lernen und einüben lässt, desto rascher ist ein Verhalten sicher gestellt, das auf dem Exerzierplatz und bei Friedensmanövern, wenn keiner der Gegner den Fehler (?) begeht, vom Normalverfahren abzuweichen, wundervoll zusammenklappt und das Auge des Zuschauers erfreut, im Ernstfall aber hilf- und ratlos macht. — Das ist eine der furchtbaren Gefahren kurzer Ausbildungszeit, dass die Versuchung immer nahe liegt, sich über alles zu freuen, was am raschesten und vollkommensten den Schein dessen hervorruft, was man erreichen will, das aber ganz wertlos ist, solange es nicht in voller Wirklichkeit vorhanden ist.

Ein Reglement, welches das Handeln im Feld nach den Umständen einschränkt, wäre ein Rückschritt in Anschauungen vergangener Zeiten und müsste unabwendbar ein schweres Hemmnis der Entwicklung zur Kriegstüchtigkeit sein. Einstweilen ist uns unzweifelhaft, dass der Berichtserstatter der „Revue militaire“ falsch gehört hat, als er berichtete, das neue Felddienst-Reglement werde uns dieses bringen.

Cadresbestände.

(Eingesendet.)

Als Ergänzung dessen, was die Militärzeitung hierüber in ihrer vorigen Nummer mitteilt, wollen wir darauf hinweisen, dass der Bundesrat am 29. April zwanzig Militärärzte brevetiert hat und dass von diesen, mangels Platz sie einzuteilen, einstweilen 16 zur Disposition gestellt werden mussten. Und in der That, wenn man den Militäretat durchgeht, kann man sehen, dass nirgends Lücken im ärztlichen Personal vorhanden, und dass bei den Ambulancen 25 bis 50 % überzählige Ärzte eingeteilt sind. Bedenkt man aber, dass die 20 jungen Ärzte, welche vor einigen Tagen brevetiert wurden, nicht der einzigste Zuwachs ist, welchen das Jahr 1902 bringt, sondern dass noch zwei Sanitäts-Bildungs-Schulen stattfinden werden und diese gemäss Budget einen fernern Zuwachs von 50 Ärzten der Armee bringen sollen, und bedenkt man hiebei ferner, wie der vorige Artikel der Militärzeitung nachwies, dass es an Offizieren der Hauptwaffe (Infanterie) mangelt, so dürfte doch wohl gefragt werden, ob nicht zu viel Ärzte

ausgebildet werden und ob es nicht das Interesse der Armee geböte, für einige Zeit die Ausbildung von Militärärzten auf das nur dem Bedürfnis genügende Maas zu beschränken und dafür eher die Ausbildung einer grössern Anzahl an Infanterie-Offizieren zu bewilligen.*)

Das Budget bewilligt seit Jahren 70 Teilnehmer der Sanitäts-Offiziers-Bildungs-Schule und für die gesamte Infanterie inklusive der Befestigungstruppen nur 280. Daraus kann jedermann erkennen, dass die Ergänzung des regelmässigen Abgangs bei Infanterie und Sanität in ganz ungleichem Verhältnis angeordnet ist. Das ist nicht allein hier der Fall, man kann es fast bei allen Spezialitäten der Armee, bei allen Hilfsdiensten nachweisen. Wir haben die Sanität nur als Beispiel genommen, weil die erwähnte Ernennung von 16 jungen Ärzten z. D. (weil die Möglichkeit fehlte sie einzuteilen) uns gerade auf die Sache hinwies und dieselbe auch andern deutlich machen kann. Woher es kommt, dass man an der einen Stelle Überfluss bestehen lässt, ja sogar denselben ruhig immer weiter anwachsen lässt, während es bei der Hauptsache an dem fehlt, was das Bedürfnis erfordert, wäre leicht anzugeben. Es ist aber hier nicht notwendig, denn von den Berufenen wird es sofort erkannt werden, sobald man die Aufmerksamkeit darauf richtet und willens ist die Übelstände abzustellen.

Moderne Geschosswirkungen.

Zu den Erfahrungen, welche der Burenkrieg geliefert hat, gehört bekanntlich auch, dass sich begründete Zweifel erhoben haben, ob die Durchschlagskraft des Geschosses aus einem modernen kleinkalibrigen Infanteriegewehr oder die Durchschlagskraft einer Schrapnellkugel hinreiche, um ein anstürmendes lebendes Wesen, Mensch oder Pferd, das nicht sogleich totwund getroffen ist, zuverlässig ausser Gefecht zu setzen.

Dass man sich beim Infanteriegewehr der Sicherheitsgrenze bereits bedenklich genähert hat, beweist die Einführung der englischen Dum-Dum-Geschosse, wodurch man sich vor den letzten Verzweigungssprüngen eines

*) Wir wissen sehr wohl, dass nach den Lehren der Kriege unserer Zeit gar nicht zu viel Ärzte für die Besorgung der Verwundeten vorhanden sein können und auch wir sind der Ansicht, dass es einfach Pflicht ist, in dieser Beziehung vorzusorgen, so viel man kann. Aber wir stehen doch auf dem Standpunkte, welchen der jetzige Redaktor dieser Zeitung vor Jahren schon einmal ausgesprochen hat: die Vorsorge für die in der Schlacht Verwundeten kommt erst an zweiter Stelle; an erster Stelle steht immer der Zweck des Heerwesens. Es ist auch in den schliesslichen Folgen viel humaner, wenn man das Schwergewicht seiner Bestrebungen darauf richtet, dass die Bürger, welche zum Schutz des Vaterlandes ihr Leben einsetzen, nicht erfolglos getötet und verwundet werden, als wenn man alles thut, um die Verwundeten pflegen zu können, daneben aber nicht genügend die Armee ihrer Aufgabe gewachsen macht.